

Jeder Werksangehörige erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“ erscheint jeden zweiten Freitag

Hütten-Zeitung

des

Schalfer Vereins



Deutsche Eisenwerke Aktien-Gesellschaft



15. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung der „Hütten-Zeitung“, Wannerstraße 170 (Haupttor), Abt. Ausbildungs-wesen, zu richten

18. Oktober 1935

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 21

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront

HZ I

Lebensmittelversorgung sichergestellt

Das ewige Kritizieren, ohne es besser machen zu können, ist leider auch heute in Deutschland noch nicht ausgestorben. Der Führer hat in seiner großen Rede auf dem Bückeberg mit dieser Art Kritiker gründlich und deutlich abgerechnet.

Es gibt auch heute noch immer wieder ängstliche Gemüter, die da glauben, daß uns bei der nicht wegzuleugnenden Devisenknappheit und eingeschränkten Einfuhr ausländischer Lebensmittel noch einmal die schrecklichen letzten Jahre des Krieges bevorstünden. Manche träumen sogar schon von Lebensmittelkarten und Bezugscheinen. Aber es sind das wirklich allzu ängstliche Gemüter, die Gespenster sehen, wo in Wirklichkeit gar keine sind, oder die auf die hören, bei denen der Wunsch der Vater des Gedankens ist, auf diese Weise Beunruhigung ins Volk zu tragen und ihm das Vertrauen zur Führung zu nehmen.

Man braucht nicht einmal mit der Möglichkeit eines Krieges zu rechnen, wo die Versorgungsfrage zur brennenden Lebensfrage eines Volkes wird. Ein Volk, das sich nicht aus eigener Scholle ernähren kann, wird immer ein Spielball sein in den Händen derjenigen Völker und Staaten, von denen es seine Lebensmittel einzuführen gezwungen ist. Wer über den Brotkorb eines Volkes gebietet, bestimmt auch die Richtung seiner Politik. Wenn man nicht so will, wie die anderen wollen, wird einem einfach der Brotkorb höher gehängt. Und das wissen wir aus Erfahrung, der Hunger zwingt das stärkste Volk.

Man fragt sich daher mit Recht, warum nicht schon früher daran gedacht wurde, die Versorgung des Volkes sicherzustellen. Wieviel Unglück und Elend wären unserem Vaterlande erspart geblieben!

Die nationalsozialistische Regierung hat durch kluge Maßnahmen, die auf das Wohl der Gesamtheit gerichtet sind, erreicht, daß die Preise gehalten und die Löhne geblieben sind.

„Es würde für uns leichter und billiger sein, einmal nach der einen und dann nach der andern Seite eine Verbeugung zu machen.

Vielleicht würde das für uns im Augenblick populärer sein. Es würden Millionen von Arbeitern es begrüßen, wenn wir ihnen sagen wollten, wir erhöhen jetzt die Löhne, und es würden Millionen Bauern vielleicht jubeln, wenn wir ihnen mitteilen würden, wir erhöhen die landwirtschaftlichen Preise. Aber schon nach einigen Monaten würden uns beide gemeinsam verdammten, denn beide würden erkennen, daß das nur die endlose Schraube war, die Deutschland schon einmal durchmachen mußte. Der höhere Lohn führt zu höheren Preisen. Der höhere Preis führt zu höheren Löhnen. Beide führen zur Entwertung unserer Mark, beide wieder zur Entwertung unserer Sparguthaben, beide zur Erschütterung unserer Wirtschaft.“

Das sind die Worte des Führers auf dem Bückeberg.

Wie es um die Sicherung unserer Lebensmittelversorgung bestellt ist, darüber hat Minister Dr. Goebbels in Halle vor kurzem deutlich und klar gesprochen.

Voriibergehend ist eine Butterknappheit in Deutschland festzustellen. Daran ist die Regierung schuldlos. Mit Recht fragt Dr. Goebbels: „Kann man uns verdenken, daß wir lieber einmal für vierzehn Tage oder drei Wochen eine immerhin noch erträgliche Butterknappheit in Kauf nehmen, um die dadurch gesparten Devisen für die Rohstoffeinfuhr zu verwenden, mit der wir die Arbeitschlacht schlagen, als daß Millionen ohne Arbeit und damit auch ohne Brot bleiben?“

Dann führte der Minister weiter aus, daß niemand glauben solle, daß die Regierung die Schwierigkeiten der Ernährungsfrage unterschätze. „Wir wissen, wie schwer es ist, sich mit dieser oder jener Knappheit zeitweilig abzufinden. Aber worauf man dringen muß, ist doch, daß das deutsche Volk in so schwerer Zeit fest zusammenhält. Es darf nicht vorkommen, daß gewisse Fette, wie Schmalz, die an sich in genügender Menge vorhanden sind, durch Angstkäufe künstlich verknapp werden.“ Hier erwachte den Hausfrauen eine besondere Aufgabe, die sie täglich erfüllen müßten.

Die Versorgung der Bevölkerung mit Brot, Kartoffeln, Rind-, Kalb- und Hammelfleisch, Fischen, Milch, Eiern, Zucker und vielen anderen Lebensmitteln ist

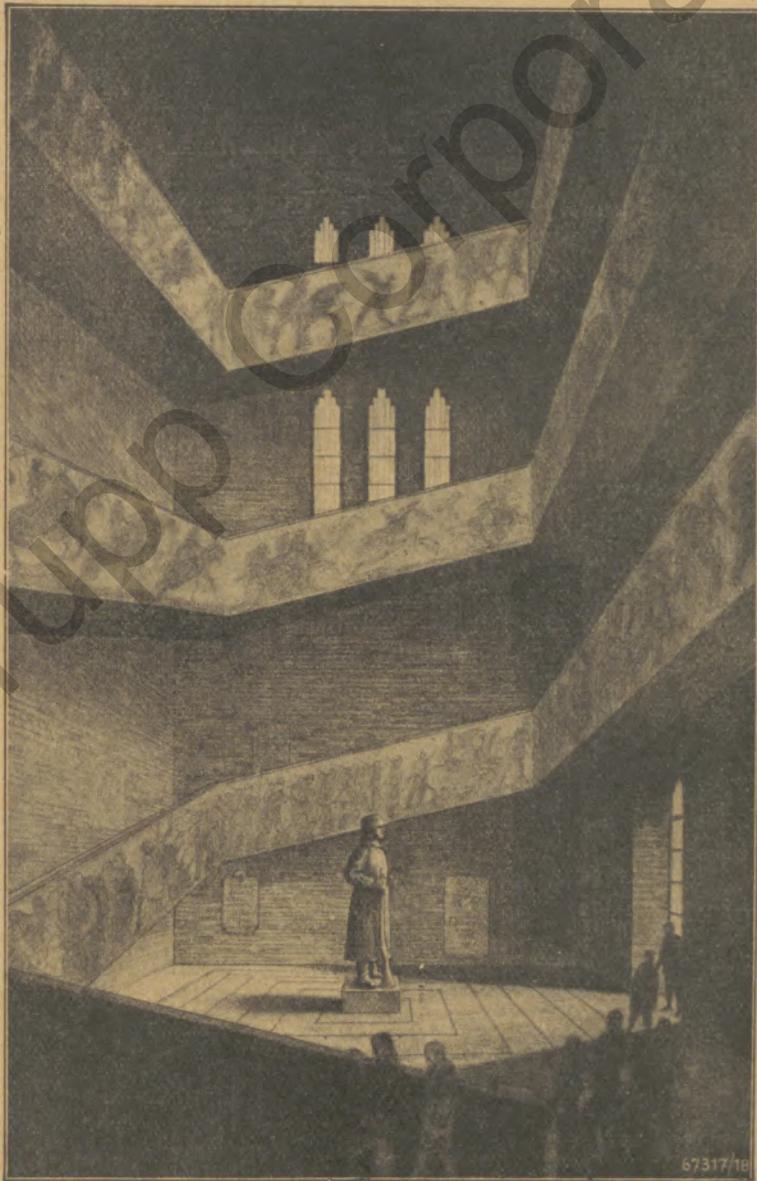


Foto: Habertorn

Im Grustturm des Tannenbergs-Denkmal

Am Geburtstag des vereinigten Generalfeldmarschalls von Hindenburg wurden seine sterblichen Ueberreste in einer vom Führer und Reichskanzler bereiteten Feier zur endgültigen Ruhe in den Grustturm des Tannenbergs-Denkmal übergeführt. Die Wehrmacht ehrte in einer großen Trauerparade ihren alten Feldmarschall auf den Schlachtfeldern von Tannenbergs. Abordnungen aller Abteilungen der nationalsozialistischen Bewegung und der Wehrmacht, mehrere Mitglieder der Reichsregierung und der Vertreter der Länder waren Zeugen dieser feierlichen Stunde.

in Deutschland absolut sichergestellt. Dagegen ist allerdings eine vorübergehende Schweineknappheit festzustellen. Diese Schweineknappheit hat ihre ganz natürliche Ursache. Im vorigen Jahr haben wir eine schlechte Ernte gehabt. Wir hatten keine Futtermittel und mußten deshalb die Schweinebestände senken; und das, was wir im vorigen Jahr an Schweinefleisch zuviel gegessen haben, müssen wir dann eben in Gottes Namen in diesem Jahre weniger essen.

Im übrigen wird diese Knappheit schon zusehends überwunden. Wir haben am 1. Juli dieses Jahres nur einen Bestand von 20 Millionen Schweinen gehabt. Bis zum 1. September ist dieser Bestand bereits auf 22½ Millionen gestiegen. Können wir denn nicht die Zeit warten, bis diese Schweine gemästet sind, oder hätten wir wirklich Devisen im Übermaß freimachen sollen zur Einfuhr von Schweinen?

Die Arbeitslosen hätten dann warten können. Was würden diese dann sagen, wenn wir uns vor ihnen entschuldigen wollten, indem wir erklärten: Wir mußten Schweine kaufen, das deutsche Volk wollte es so.

Der Krieg in Abessinien

Der Krieg in Abessinien ist im Gange. Die Italiener sind im Norden und Süden einmarschiert und haben Addis Abeba, die Stadt, an deren Namen sich für Italien bittere Erinnerungen knüpfen, eingenommen. Die Abessinier sind zurückgewichen und haben sich auf das Gebiet zurückgezogen, das ihrer Kriegskunst am meisten liegt, nämlich in das Gebirge. Dabei haben sie es noch fertiggebracht, hinter dem Rücken der Italiener in deren Stappenland, in Erytrea, einzufallen und die rückwärtigen Verbindungen der Italiener zu bedrohen. Nach zuverlässigen Berichten sollen die abessinischen Truppen trotz aller italienischen Land- und Flugzeugangriffe, denen sie nichts Gleichwertiges entgegenzustellen haben, eine unverzagte und mutige Haltung einnehmen.

Die Italiener melden fast täglich größere Erfolge. Nach Addis Abeba haben sie auch die Stadt Aksum besetzt, die einst die Glanzstadt der Könige von Saba gewesen sein soll und heute noch Nationalheiligtümer der Abessinier birgt. Ihre außerordentliche strategische Bedeutung liegt darin, daß von hier aus eine — wenn auch verwahrloste — Straße über

Gondar an den Tana-See führt. In der Luftlinie gerechnet sind es von Aksum zum Tana-See 250 Kilometer. Wollen die Italiener diesen Weg gehen? Niemand kann das heute schon sagen. Vom Tana-See aus gibt es mancherlei Vormarschmöglichkeiten durch das Tal des Blauen Nil auf die Hauptstadt Abessinien, Addis Abeba, zu. Aber am Tana-See befindet sich bereits — England in der Person des Majors Cheesmann, der — wohlversehen mit Handschreiben und Pässen des Kaisers von Abessinien — das Gebiet zu vermessen und die Zeichnungen für einen Staudamm anzufertigen hat. 300 000 Pfund jährliche Pacht soll England dem Negus für diesen Staudamm versprochen haben! Wenn also die Italiener an den Tana-See kämen, erleben sie vielleicht etwas Ähnliches wie seinerzeit der französische Major Jean Baptiste Marchand bei Faschoda, am Weißen Nil im Sudan. Marchand hatte dort am 18. Juli 1898 die französische Tricolore gehißt. Am 19. September erschien Lord Kitchener und verbot im Namen Englands den Weitermarsch Marchands. Von Uebermacht umstellt, mußte der Franzose sich fügen. Das war der berühmte Faschoda-Zwischenfall, der beinahe zum Kriege zwischen Frankreich und England geführt hätte. Werden sich die Italiener durch diese geschichtlichen Spuren schrecken lassen? Mussolini hat, ehe er den Marschbefehl zum Kriegsbeginn gab, feierlich erklärt, daß er die Interessen Englands nirgends zu verletzen gedenke, aber dem unparteiischen militärischen Beobachter erscheint es als ganz ausgeschlossen, daß die Italiener bei einem möglichen Vormarsch nach Addis Abeba das Tana-See-Gebiet unbesetzt im Rücken lassen könnten. Denn in der Gegend von Gondar, also nördlich des Sees, haufen die Amharas, das abessinische Staatsvolk, die Seele des Widerstands.

In Genf ist Italien für „schuldig“ befunden worden. Damit ist von selbst die ganze Maschinerie der Sühnemaßnahmen in Gang gesetzt. Der Völkerbund tritt mit seiner Paragrafenrüstung zum ersten Male dieses

Unter diesen großen Gesichtspunkten muß die Frage nach der Ernährungslage des deutschen Volkes betrachtet werden. Angstkäufe und das unsinnige Hamstern von Vorräten, die doch verderben, müssen unbedingt unterbleiben. Sie sind gänzlich unnötig und gefährden die Allgemeinheit. Ebenso muß dem Schwarzhandel, der sich schon hier und da breitmacht, gründlich das Handwerk gelegt werden. Man darf von jedem Deutschen erwarten, daß er die Regierung in ihrer Politik unterstützt, die dahin geht, jede nicht unbedingt nötige Lebensmitteleinfuhr wegen der Devisenopfer, mit der sie verbunden ist, zu vermeiden, und die ersparten Devisen (fremde Geldsorten) lieber für die Einfuhr von Rohstoffen zur Belebung des deutschen Arbeitsmarktes zu benutzen.

Auch hinsichtlich unserer Ernährung seien wir alle in einem Schiff, und keiner kann beanspruchen, aus Kleinlicher Eigensucht aussteigen zu wollen. Disziplin und Gemeinschaftsgefühl sind das einzige, was erforderlich ist. Das sollte heute für jeden selbstverständlicher sein denn je.

Neuland. Die Dirigenten in dieser Sache sind England und Frankreich. Bei England herrscht offenbar die Absicht vor, rasch und wirkungsvoll zu handeln. Eine gewisse Enttäuschung über die Langsamkeit und Saumseligkeit des Völkerbundes hat sich in der öffentlichen Meinung Großbritanniens schon bemerkbar gemacht. Die Franzosen laufen noch immer zwei Hasen nach und glauben sich stark genug, sie zu zwingen, daß sie nicht auseinanderlaufen. Sie wollen auf der einen Seite England den Weg zu wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen nicht versperren, sie wollen aber auch auf der anderen Seite diese Maßnahmen so bemessen, daß Italien nicht zum Neufesten gezwungen wird. Der Vertagungsantrag des Barons Moisi in Genf, der abgelehnt wurde, hat gezeigt, daß gelegentlich die eine, dann die andere Meinung in Genf vorherrscht. Er hat aber auch gezeigt, daß der Faden zwischen Rom und Paris immer noch nicht abgerissen ist, daß man die Politik von Rom her immer mehr auf die französische Note abzustimmen sucht. Eins aber ist klar: diejenigen, die damit gerechnet haben, daß Italien nach dem

Achtungserfolg bei Addis Abeba sich reden lassen würde, haben sich getäuscht. Mussolini will in Abessinien ganze Arbeit tun. Es wird auch zuverlässig gemeldet, daß im ganzen Oktober die Truppenverschiebungen nach Abessinien anhalten werden.

* * *

Deutschland sieht nach wie vor in voller Neutralität, aber mit Interesse, dem zu, was sich in Abessinien, vor allem aber auch, was sich in Genf begibt. Wir sind nicht mehr Mitglied des Völkerbundes und daher auch für dessen Beschlüsse nicht mehr mitverantwortlich. Besonders interessant war es für uns, aus einer großen italienischen Zeitung, dem „Messaggero“, zu erfahren, daß man auch in diesem Kriege wieder mit dem Mittel der Greueltäuschen arbeitet. Wieder einmal müssen die „abgeschnittenen Hände“ herhalten. Mit Recht erinnert das italienische Blatt

an die Greueltäuschen, die damals, bei Beginn des Weltkrieges, gegen Deutschland in Umlauf gesetzt wurden, besonders an die abgeschnittenen Hände belgischer Kinder, und nimmt hierbei die Kriegsgreueltäuschenpropaganda, der sich auch Italien anschloß, in aller Form zurück, wenn es schreibt: Wir kennen jetzt diese Lügenmittel, die vor zwanzig Jahren die ganze Welt, Italien nicht ausgeschlossen, zu täuschen suchten, die sich heute aber als das offenbart haben, was sie wirklich sind, nämlich als unwürdige Anschläge gegen die Wahrhaftigkeit. Vor zwanzig Jahren sprach man von den abgeschlagenen Händen der belgischen Kinder, die barbarisch von den Deutschen verstümmelt wurden. Heute spricht man von Frauen und Kindern, die von Italienern getötet wurden. Niemand vor und nach dem Kriege hat jedoch ein einziges Opfer dieser Barbareien gefunden, um deretwegen die Gefühle der ganzen Welt mobilisiert wurden.

Das ist eine Ehrenrettung für Deutschland, die hoffentlich in der ganzen Welt die weiteste Verbreitung findet, damit dieser Wahnsinn, der heute noch, vor allem in Amerika, geglaubt wird, endlich mit Stumpf und Stiel ausgerottet wird.



Deutsches Volk, besinne dich auf dich selbst, auf deine Vergangenheit, auf die Leistung deiner Väter, ja auf die Leistung deiner eigenen Generation. Vergiß vierzehn Jahre Verfall und hebe dich empor zu zweitausendjähriger Vergangenheit deutscher Geschichte.

Bauer und Holz

Von Rolf Enlows

Der Städter von heute hat kaum noch ein richtiges Verhältnis zum Holz. Ganz anders der Bauer, besonders dort, wo hinreichend Holz auf dem eignen Grund und Boden wächst. Freilich wird auch auf dem Bauernhof dieser altvertraute Werkstoff mehr und mehr durch Stahl und Eisen ersetzt, aber doch nicht in dem Ausmaße wie in den Städten. Was weiß der moderne Städter heute noch vom Holz? Wie viele Arten davon kennt er? Ganze Möbelleinrichtungen bestehen aus kaukasischem, sibirischem, kanadischem oder afrikanischem Holz. Deutsche Bäume? Eiche, Linde, Buche, Fichte, Tanne und Föhre; vielleicht noch Korkkastanie. Beinahe ist die Kenntnis des Durchschnitts vom Holz damit erschöpft. Daß Großmutter eine herrliche Truhe aus Lärchenholz in die Ehe mitgebracht, wer erinnert sich noch daran? Kiefernkleiderschreine, diese herrlich duftenden, nur auf dem Bauernhofe sind sie zu finden. Großvaters Schreibtisch („Sekretär“) aus warmgetöntem Kirschenbaumholz steht irgendwo auf dem Boden. Aber im südlichen Schwarzwald, im Siegerlande und im Sauerlande kann man heute noch ganze Einrichtungen in Kirschenbaum sehen.

Die Linde gab dereinst den Werkstoff zum hohen Webstuhl und für Schnitzereien. Das Schifflein ward aus dem Holz des Zwetschenbaums gefertigt. „Zwed“ und Spulen aus Heckenrose, Himbeere und Holunder. Das ist nicht gleichgültig; jede Holzart eignet sich für andere Verwendung. Der Städter hat es meist vergessen, der Bauer aber weiß es noch und handelt danach. Speichen und Raben vielfach aus dem Holz der Rüster oder Ulme, die Fichte gibt dafür — ein „Mädchen für alles“ beinahe — Bretter für Fußböden, Sparren, Balken und Schindeln zum Bau, die Nägel im Sensbaum, der hingegen selbst wiederum gerne aus dem Holz von Spitzhorn oder Weißem Horn gewerkt ist. Die Wurzeln der Fichte geben die Kränze der Futterkörbe und Schwingen, die kleinen Stämmchen Rechenstiele oder Zaunlatten. Die Futterkörbe selbst bestehen aus Espenholz, aus dem auch vielfach die Keile der Holzwände gemacht sind. Pappelholz liefert Tröge, Erlenholz die Rumpfe für die Wehsteine, Nußbaum und Weichsel die Drischelhauben. Birnbaum und Apfelbaum geben Holz für Stiele an Werkzeug mancherlei Art. Körbe werden aus Weidenzweigen gebunden, Krückstöcke aus Stämmchen von Haselnuß, Schlehdorn oder Berberitze gefertigt. Eichene Gefäße, eichene Balken im Fachwerkbau, Schreine und Schränke findet man in fast allen Gegenden Deutschlands auf den

Höfen. Und der Birke biegsames Holz findet Verwendung als Deichsel und dergleichen. — Dort, wo man noch wirklich naturverbunden lebt, ist es nicht gleichgültig, woraus der Stuhl getischelt, auf dem man sitzt, das Bett, worin man schläft, die Wiege, in der das kleine Menschenkind gewiegt wird. In der Steiermark muß man sich um die Stunde der Christmette auf ein Stühlchen setzen, das aus dreizehnerlei Holz gefertigt ist. In einigen Tälern der Alpen muß der Melkschmel aus neunerlei Holz gemacht sein, in anderen aus dreierlei. Liebe zum Holz; viele können sie nicht verstehen, weil ihnen Holz tot ist, „Material“. Aber der Bauer sieht es wachsen als Bäumlein und Baum, sieht es blühen in Weiß und Rot und Grün, er hat noch ein Verhältnis zum Baum, den er um Verzeihung bittet (Böhmer Wald), wenn er ihn fällt. In Bayern sprechen die Holzhauer davon, daß der Baum „den Blüt“ (das Blut) verliert, wenn er gehauen wird. In Waldgebirgen sind die Bauernhäuser noch vielfach aus Holz (Chaluppen oder Schaluppen genannt), teils im Blockhausstil, teils im Stabhaus nach altgermanischer Art. Ein sehr großer Teil der deutschen Bauernhäuser besteht aus Fachwerkbau. Nicht nüchtern und kahl sieht so ein Haus aus, nein, vielgestaltig sind die Balken geführt, fügen sich zu Runen und Hausmarken, sind geschweift und gebogen, bemalt oder eichensilbergrau naturfarben, schwarz in der einen Gegend, grün in der andern, rot in einer dritten, zu Rosetten gesüßt, gleichsam spielerisch und



Bauernhaus am Waldrand

Aufnahme: Käthe Ritter

dennoch sinnvoll zusammengesetzt; anmutig und zweckvoll zugleich. Alte Zimmermannskunst ist das, berewigt im Bauernhaus von heute, im Bürgerhaus auch von gestern, in Decken von Dornen und Kirchen von vorgestern. — Nicht allein als Holz, nein, auch noch als Asche unterscheidet der Bauer die Bäume. Buchenasche ist anders als Eichenasche, Eichenasche anders als Tannenasche. Aus Buche wird Holzkohle, brauchbar im Plättisen ebenso wie als Heilmittel für Schweine, die Asche ward dann dereinst im Schießpulver verwendet und gilt heute noch als Mittel gegen Ungezieser bei Hunden. Eichenasche gibt da und dort ein „Sympathiemittel“ gegen allerlei Leiden. Verschiedene Aschen gelten als Bleich- oder Waschmittel und werden Salben fürs Vieh zugelegt oder gar dem Schnupftabak. Und wenn die Geigen klingen oder die Zithern schallen, sind's nicht die Bäume selbst, die da singen? Diese Kenntnis vom Holz ist eine Verwachsenheit mit der Natur, die jeder deutsche Mensch wieder anstreben sollte.

Wer eine Anfallquelle kennt, tut unrecht, wenn er sie nicht nennt!

Unter der Lupe

Gelsenkirchen, 10. Oktober 1935.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Herbstzeit am Rhein

Wenn noch mal ab und zu die Sonne scheint,
Und dann ein Mensch noch voller
Wonne meint,
Daß das ein Zeichen schönsten Sommers
wäre,
Dann irrt sich der!
Wenn man mal einen warmen Tag
erwischt,
So ändert das an diesem Zustand
nichts;
Es ist des Sommers Sonnen-Einerlei
hinführend und vorbei!

Mir merken, daß wir im Oktober sind,
Wenn rot die Wälder wie Zinnober
sind;
Teils sind sie auch wohl braun und
gelb getupft
Und abgerupft!
In deutschen Landen wird jetzt mit
Bedacht
Der Rest der Ernte sorglich eingebracht;
Die Ernte wird an Mosel, Ahr und
Rhein
Sehr fröhlich sein!

Ich gebe, lieber Freund, dir drum den
Rat,
Zu handeln als ein Mann der raschen
Tat;
Jetzt geht mit „Kraft durch
Freude“ hin zum Faß
Mit edlem Naß!
Man erntet sonstwo Rüben jetzt und
Kraut,
Weit schöner ist es, wo man Reben
baut;
Wo süßen Most im Herbst die Rebe
bringt,
Und wo man singt!

In Städtchen, wo man deutschen Wein
trocknet,
Sind Schänken, die mit Reblaub sind
umkränzt,
Und da sind Mädchen drin, gar hübsch
und fein,
Die schenken ein!
Hast du den Mädchen da ins Aug' ge-
seh'n,
Und will die Welt sich um den Becher
dreh'n,
Das ist, wird's dir am Rhein im
Herbst beschert,
Die Reife wert!

Drum wird der Durst, das schöne Lafer, wach,
Dann zähle schleunigst deinen Zaster nach
Und fahre froh zum Rhein, so schnell es geht, —
Eh' es zu spät!
Dein Wein wird sonst den andern eingeschenkt,
Wenn du nicht kommst; — schon wer das klug bedenkt —
Steigt quatschveranügt bei „Kraft durch Freude“ ein
Und fährt zum Rhein!

Schneller als man gedacht, ist der Herbst über uns gekommen. Sturm und Regen, Dunkelheit und Frühnebel sind seine Begleiter. Und nun sind wir schon im zweiten Herbstmonat: Gilbhart — Oktober ist sein Name; es ist der Monat, in dem alles Laub, soweit es der Herbstwind noch nicht abgerupft hat, sich gelb gefärbt hat. . . . darum auch „Gilbhart“, was „reich am Gelben“ bedeutet. Die Winzer nennen ihn schlicht und recht den Weinmonat. Es ist die Zeit, in der überall die köstliche Traube zur Reife gelangt und geerntet wird, eine „Hochzeit“ in allen Weinbergsgebieten, die mit allerlei Festen und Feiern alljährlich viele Fremde, Freunde des jungen Weins, in die Weinstädte und Weindörfer führt. In früheren Zeiten war das alles etwas für wohlhabende Leute; heute nicht mehr. Es wäre recht wünschenswert, wenn im Industriegebiet neben den beliebten „kleinen Hellen“ jeder schon mal ein Glas Wein trinken würde. Auch eine Fahrt mit „Kraft durch Freude“ zur Weinlese ist erischwinglich, wobei ich wieder auf die Sparkarte verweise. Die einzelnen 50 Pfennig läppern sich zusammen, und nachher ist eine Herbstfahrt an den Rhein daraus geworden.

Wer aber Wein und Gesang nicht schätzt, — es sind wohl nur wenige — der sollte wenigstens einen Herbsttag benutzen, um durch Wald und Feld zu streifen. In den Gärten blühen Dahlien, Zinnien und Astern, das Laub an den Bäumen ist so bunt gefärbt, wie es kein Maler auf die Leinwand bringen kann. Diese Farbensymphonie im deutschen Wald hat leider nur kurze Dauer, bald ist alles dahin. Dann wird es still im deutschen Wald, bis auf das Trara der Jägerkassette.

Für Freund Mümmelmann, den Hasen, beginnt wieder ein ruheloses Dasein. Seit dem 1. Oktober ist die Jagd auf ihn eröffnet, dann beginnt für den Jäger eine schöne Zeit, die ihm den Lohn für seine Hege bringt. Im November kommen dann die fröhlichen Treibjagden, mit allem Drum und Dran.

In dieser Zeit rücken auch die jungen Deutschen als Arbeitsrefruten ins Lager, um für ein halbes Jahr ihrer Arbeitsdienstpflicht zu genügen. Die Ein-

Zur Woche des deutschen Buches

Die kulturelle Höhe eines Volkes läßt sich am besten messen an der Anteilnahme, die alle Volksgenossen dem guten Buch entgegenbringen. Dem guten Buch, sowohl gemessen an seinem geistigen Inhalt, als an seinem Wert als handwerkliches Erzeugnis der Papierherstellung, Verarbeitung und seiner graphischen Gestaltung. In einer Volksgemeinschaft, die danach strebt, die Kulturhöhe aller Volksgenossen zu heben, haben geistige Urheber, also Schriftsteller, Dichter, Denker sowie die praktischen Hersteller des Buches, also Papiermacher, Drucker, Buchbinder usw. nicht nur die wirtschaftliche Aufgabe des Bücher-schaffens, sondern auch die wichtigere kulturelle, für die Verbreitung des guten Buches, auch an den letzten Volksgenossen, besorgt zu sein. Unterstützt wird diese Aufgabe und dieses Streben im Reich Adolf Hitlers durch die Staatsführung selbst. Sie gibt allen an der geistigen und materiellen Herstellung sowie an der Verbreitung des Buches beteiligten Personen und Unternehmern in der „Woche des deutschen Buches“ in jedem Jahre Gelegenheit, den Gedanken an das deutsche Buch im Volke neu zu erwecken und zu vertiefen. Die „Woche des deutschen Buches“ (vom 27. Oktober bis 3. November 1935) ist deshalb für alle wirtschaftlich und kulturell am deutschen Buch Mitarbeitenden die Gelegenheit und die Verpflichtung, mit allen Mitteln für die Verbreitung des guten deutschen Buches einzutreten.

Wie überall herrschte auch in den Organisationen, in denen die Beteiligten am deutschen Buch zusammengefaßt sind, zum sehr großen Teil Interessentenpolitik. Man sah nur das eigene beschränkte Gebiet und den Vorteil, den man auf diesem für sich herausholen konnte. Erst der nationalsozialistischen Revolution war es, wie überall, vorbehalten, allen diesen Organisationen eine einheitliche Linie zu geben und allmählich zur Überwindung des Interessentenstandpunktes zu führen. Daß dieses Streben nur langsam zum Erfolg führen konnte und kann, ist klar, wenn man berücksichtigt, daß man jahrzehntelang in falschen Bahnen gewandelt war und deshalb eine falsche Erziehungsarbeit geleistet hat. Um

nun mit aller Energie die letzten Reste der Interessentenpolitik zu überwinden und alle Beteiligten zu wirklicher Gemeinschaftsarbeit hinzuführen, hat die Reichsbetriebsgemeinschaft Druck in der Deutschen Arbeitsfront als Betreuerin aller graphischen und papierverarbeitenden Betriebe und der Nebenbetriebe für die Herstellung von Druckfachen zur „Woche des deutschen Buches“ die Initiative dergestalt ergriffen, daß sie in Gemeinschaft mit der vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda beauftragten „Reichsarbeitsgemeinschaft für deutsche Buchwerbung“ alle kulturellen und wirtschaftlichen Organisationen zusammengefaßt und auf ein Arbeitsprogramm für die Durchführung der Werbung für das deutsche Buch verpflichtet hat. Es ist überaus erfreulich, festzustellen, daß alle Organisationen sich bedingungslos für diese Gemeinschaftsarbeit zur Verfügung gestellt haben und alle Mittel einsetzen werden, um die „Woche des deutschen Buches“ zum Erfolg zu führen.

So wird in diesem Jahre jeder deutsche Volksgenosse in den Tagen vom 27. Oktober bis 3. November Gelegenheit finden, sich überall mit dem guten deutschen Buch als stärksten Kulturfaktor und auch als Wirtschaftsfaktor auseinanderzusetzen. Der Reichsbetriebsgemeinschaft Druck kommt dabei das Verdienst zu, einmal alle Kräfte, die kul-

turell und wirtschaftlich am deutschen Buch interessiert sind, zu einheitlichem Handeln zusammengefaßt zu haben, um auch dem letzten Volksgenossen den Wert des guten deutschen Buches zu zeigen und es zum Eigentum des gesamten Volkes zu machen.

Hinter den Maßnahmen, für die alle zur Verfügung stehenden Kräfte des Schrifttums, der Buchherstellung und des Buchvertriebs eingesetzt werden, steht die Absicht, diese deutsche „Buchfront“ nicht nur zu einer vorübergehenden Einrichtung für die Durchführung der „Woche des deutschen Buches 1935“ zu machen, sondern als Dauereinrichtung zur Verbreitung des deutschen Buches im In- und Ausland.



Gute Bücher sind beste Freunde in frohen und schweren Stunden

Schon' Handwerkszeug und Maschinen, sie müssen helfen verdienen!

ziehung erfolgte teils zum 1. Oktober, teils erfolgt sie zum April. Bei der Entscheidung, zu welchem Termin die Arbeitsrekruten einberufen werden, ist ausschlaggebend, welchen Beruf der Arbeitsmann hat. So sind zum 1. Oktober vor allem die Arbeitsmänner aus solchen Berufen einberufen worden, für die der Winter die „stille Zeit“ bringt, also z. B. aus der Landwirtschaft, den Gärtnereien oder aus den Saisonberufen, wie dem Bauhandwerk. Weiter sind jetzt auch die Arbeitsrekruten eingezogen worden, die keine Arbeit haben und die daher vom Arbeitsamt oder der Wohlfahrt betreut werden müßten.

Die Arbeitsrekruten müssen ebenso einer Untersuchung unterzogen werden wie die Rekruten des Reichsheeres. Da aber der junge Deutsche sowohl im Arbeitsdienst als auch im Reichsheer dienen muß, hat man die beiden Musterungen vereinigt. So ist bei der inzwischen beendeten Musterung der Jahrgang 1915 gleichzeitig auf die Tauglichkeit für den Arbeitsdienst wie für den Heeresdienst untersucht worden.

Die Auslese der für den Arbeitsdienst Geeigneten muß unter noch schärferen Gesichtspunkten erfolgen als bei den Heeresrekruten. Im Heere mit seinen vielen Waffengattungen und verschiedenartigsten Dienstbereichen kann auf die körperliche Verfassung und kleine körperliche Mängel entsprechend Rücksicht genommen werden. Das geht im Arbeitsdienst nicht, hier muß jeder der jungen Leute ein halbes Jahr schwere körperliche Arbeit leisten, die einen völlig gesunden Körper verlangt.

Die Transportkommandos haben inzwischen die Arbeitsrekruten in Empfang genommen; wer fehlt, bekommt eine Geldstrafe von 150 Mark aufgebürdet oder entsprechende Haft. Es mag manchem jungen Menschen etwas eilig in die Glieder fahren, wenn er so was hört; halb so wild! Allerdings hilft da und beim Militär kein Mundspitzen, wie der Unteroffizier sagt, es muß gepiffen werden. Wer an seine Militärzeit zurückdenkt, der weiß auch noch, wie ihm weich in den Knien wurde, als ihm damals die „Kriegsartikel“ vorgelesen wurden, und passiert ist in den meisten Fällen nichts.

Wenn die „Arbeitsrekruten“ und „Militärsoldaten“ Weihnachten in Urlaub kommen, sind sie überall hahn im Korb, dann ist schon die schlimmste Zeit vorbei. Ich sprach einen, der schon froh war, daß er nicht nach Abessinien mußte; ich auch.

Ich bin mit freundlichem Glückauf und Heil Hitler

Ihr

Heinrich Sandstrahl.

Ein Manövererlebnis

Wo ist der Hahn geblieben?

Bei den Herbstmanövern im Jahre 1908, die für die Angehörigen des 14. Armeekorps, zu denen auch mein Regiment, I.-R. von Lüchow Nr. 25, gehörte, im Odenwalde ausgetragen wurden, trug sich folgende kleine, nette Geschichte zu, die ich meinen Kameraden nicht vorenthalten möchte.

An einem Mittwochnachmittag, der bekanntlich Ruhetag ist, bezogen wir Quartier in Rülzheim, einem behaglichen Bergdörfchen des Odenwaldes. Zu dreien, und zwar Kamerad Drohne, Schneegans und ich, kamen wir bei zwei alten ungefähr siebzehnjährigen Bauern ins Quartier, von denen wir dann später erfuhren, daß sie Junggesellen waren und keinerlei weibliches Personal hatten. Als wir uns zum Essen fertiggemacht hatten und uns nun ein deftiges Mittagbrot einverleiben wollten, gingen wir in das zum Essen vorbereitete Zimmer. Zu unserem Erstaunen sahen wir auf dem Tisch ein großes Weißbrot liegen, eine Kanne Rost und einen Limburger Käse. Ohne Argwohn setzten wir uns an den Tisch heran und warteten nun der Dinge, die da kommen sollten. Denn wir dachten ja nicht, daß das, was dort auf dem Tische stand, unser ganzes Mittagbrot vorstellen sollte, zumal es für unsere hungrigen Soldatenmägen auch bestimmt nicht geeignet war. Doch wir sollten uns getäuscht haben. Es ging die Tür auf, und einer von den beiden alten Bauern steckte seinen Kopf durch die Tür und sprach mit dem dort üblichen Dialekt: „Schuf doch, ischt doch, Brot, Kas, Rost genug, wenn's nit reicht, bring ich halt noch mehr.“ Das ging unserem Lambourgestreiten Schneegans mit seinem braunschweigische Rost gewohnten Magen denn doch über die Hutschnur. Er nahm den Limburger und benutzte ihn als Wurfgeschöß. Der Bauer mußte aber gehäht haben, was kam, denn das Geschöß verfehlte sein Ziel und kletterte statt in das Bauern Gesicht als ein großer gelber Fleck an der Tür.

Wir beschwerten uns über die unsern Magen mißachtende Behandlung, packten unsere Sachen und kamen auch alle drei zum Rülzter ins Quartier. Doch wir konnten uns über die uns angetane Schmach nicht beruhigen und sannem auf Rache. Den beiden Geiztragen, die das Königlich Preussische Militär so miß-

Eine lehrreiche Besichtigungsfahrt unserer Formerlehrlinge

Von Formerlehrling Theodor Naumann und Modellschreinerlehrling Heinrich Lewandowski

Unser Werksschulleiter, Herr Dellwig, und unser Meister, Herr Wierkulla, machten am 27. September 1935 mit uns eine Fahrt nach Hattingen. Dort wollten wir die Henrichshütte besichtigen. Morgens um 6 Uhr war die ganze Klasse pünktlich am Wildenbruchplatz versammelt. Von dort fuhren wir durch Wattenscheid und Bochum nach Hattingen, wo wir kurz vor 8 Uhr ankamen. Da wir noch viel Zeit hatten, spazierten wir etwas durch den Park des zur Henrichshütte gehörenden Kasinos, dann führte uns der Leiter der dortigen Lehrwerkstatt durch das Werk.

Die Henrichshütte gehört, wie die Gelsenkirchener Gußstahlwerke (Mundtscheid) zur Ruhrstahl A.-G., die ihren Hauptsitz in Witten hat. Die Henrichshütte wurde vor 80 Jahren durch den Grafen Heinrich zu Stolberg-Wernigerode gegründet.

Bei der Besichtigung der Hochofenanlage fiel uns der Schrägaufzug auf. Wir beobachteten, wie die Beschichtungswagen mit Erz, Koks und Zuschlägen unter den Bunkern gefüllt wurden und wie sie ihren Inhalt in die Gicht entleerten. Ein Maschinist steuerte die Anlage nach einem Teufenanzeiger. An einer Stelle war man dabei, den gewachsenen Felsen, auf dem die Erzunkeranlage steht, zu sprengen. Dabei hatte man ein Steinlohlenflöz, die bekanntlich an der Ruhr zutage treten, losgelegt. Es mußte nun abgebaut werden. Wir kletterten auf die Bunkeranlage. Sie hatte einen nach oben gewölbten Boden, so daß Erz und Koks nach den Seiten hin abrutschen mußten. Darüber fuhr die Eisenbahn, die so ihre Erz- und Koks Wagen leicht entleeren konnte. Unter der Anlage fuhren kleine Mulden, die aus den sogenannten Taschen gefüllt und nach dem Wiegen dann ihren Inhalt in den Beschichtungswagen des Schrägaufzuges kippten. Bei den Bunkern machte unser Führer auch eine Aufnahme.

Von dort ging's zur Kokerei, wo wir am Neubau zunächst einen Blick in die Kokstammer warfen. Dann kletterten wir in die Koksauströsmaschine und sahen, wie sie eine Kammer leerdrückte. Sofort wurde der Koks gelöscht. Die Henrichshütte besitzt hier ein Naß- und ein Trockenlöschverfahren. Hauptsächlich interessierte uns letzteres. Der Koks fällt in feuerfeste Bunker und wird unter Luftabschluß gekühlt. Die Wärme wird zur Dampferzeugung ausgenützt. Die Behälter werden oben durch Wasser abgedichtet.

Anschließend statteten wir unseren Kameraden der Modellschreinererei und Eisengießerei einen Besuch ab. Die großen Formen trocknete man mit Trockenapparaten, die mit Koks geheizt wurden.

Dann gelangten wir durch die Lohnverzinkelei in das Walzwerk, wo Bleche gewalzt werden. Wir sahen eine Duo- und eine Trio-Strasse in Betrieb. Mächtige Kräne holten die weißglühenden Blöcke aus dem Ofen und legten sie auf die Rollgänge. Als der Block von den Walzen erfaßt wurde, erschreckte uns der „Walzenschuß“. Einen Augenblick verweilten wir bei der gewaltigen Dampfmaschine und bewunderten den großen Kreuzkopf, die Pleuelstange usw. Besonders beobachteten wir, daß die Einlaßventile schneller arbeiten als die Auslaßventile.

Dann machten wir einen Abstecher in die Sauerstoffanlage. Zum ersten Male in unserem Leben sahen wir flüssige Luft und flüssigen Sauerstoff. Der Betriebsleiter war so freundlich und führte uns einige Versuche mit flüssigem Sauerstoff vor. Ein Gummiball, in Sauerstoff getaucht, wurde hart und zerbrach, als man ihn auf den Boden warf, wie sprödes Glas. Er nahm eine Zigarette, blies Sauerstoff hindurch und wurde zum „Feuerpulver“. Zum Schluß goß er Quecksilber, das bei -39° erstarrt, in eine Hammerform und tauchte sie in den -183° kalten Sauerstoff. Eine Minute nachher hatte er einen Quecksilberhammer, mit dem er Nägel ins Holz schlagen konnte. Wir kamen aus dem Staunen nicht heraus. Ein Stahldraht verbrannte über dem siedenden Sauerstoff wie Papier und erzeugte ein Zentimeter über dem -183° kalten Sauerstoff eine Wärme von 3000° C. Zum Schluß goß er uns den Sauerstoff an den Anzug und in den Hut und mit dampfenden Kleidern zogen wir von dannen. Dies war wohl das Interessanteste auf der ganzen Besichtigung.

Jetzt gingen wir zum Stahlwerk. Zuerst gingen wir über die Beschichtungsbühne der Siemens-Martin-Anlage. Hier wurden Schrott und flüssiges Eisen eingeseigt durch Beschichtungskräne. Ein hochmoderner Ofen war im Bau. Dann verweilten wir lange in der Stahlgießerei. Die Modelle waren in der Grundfarbe blau. Die Formmasse und Schlichte unterscheiden sich wesentlich von unseren Formstoffen. Auffällig waren die riesig großen „verlorenen Köpfe“, die für den Stahlguß charakteristisch sind. An der Seite waren mächtige Glühöfen. Der Stahlguß muß nämlich nach dem Gießen gegläht werden, um ihn spannungsfrei zu bekommen. Ebenso muß das Stück nach dem Gießen freigelegt werden, damit es frei schwinden kann. Wir beobachteten, wie ein mächtiger Wellenbock eingeseigt wurde.

Längsseits der Abstichseite der Siemens-Martin-Ofen befinden sich die Gießgruben mit Kofillen aller Art. Hier unterrichteten wir uns über das „Gießen im Gespann“.



Die Formerlehrlinge F 5 auf der Bunkeranlage der Henrichshütte

Mit Mut und Kraft wird viel geschafft!

achtet hatten, mußte eins ausgewischt werden. Drohne und Schneegans beschritten den Kriegspfad und kehrten mit ihrer Beute, einem schweren Stallenerhahn, gegen 8 Uhr abends ins Quartier zurück. Schnell wurde er gerupft, zerlegt und an einem ganz sicheren Orte versteckt, weil wir schon am anderen Morgen um 4.30 Uhr antreten mußten. Am anderen Morgen waren wir fit und fertig zum Abmarsch angetreten, wir hatten die Gewehre übernommen und warteten nur noch auf das Abmarschkommando, als der Bataillonsadjutant zu unserem Chef kam und ihm eine Meldung erstattete. Und wer kam noch die Straße herunter? Unsere beiden alten Bauern. Der Kompaniechef kaute an seinem Bart, ließ die Gewehre abnehmen und in Gruppen einschwenken, die Gewehre zusammenlegen und das Gepäck ablegen. Er hielt uns ungefähr folgende Rede: „Kerls, hier sind zwei Bauern, die behaupten, drei von euch wären Spitzhuden, und zwar die drei, die bei ihnen im Quartier gelegen haben. Also treten die drei Leute mal vor.“ Wir traten vor, und auf die Frage, ob wir den Hahn geklaut hätten, stritten wir natürlich ab. Unser Gepäck wurde revidiert, aber selbstverständlich ergebnislos. Der Chef der Kompanie ging sogar noch weiter, er ließ das gesamte Gepäck der Kompanie einschließlich der Unteroffiziere im Beisein der Bauern durch die Offiziere untersuchen. Auch hier wieder nichts zu finden. Da prasselte aber auf die beiden Bäuerlein eine Strafpredigt los, die sich gewaschen hatte. Die Bäuerlein wurden immer kleiner und kleiner und zogen es schließlich vor, sich schnell aus dem Staub zu machen, als sich noch länger die Strafpredigt des Hauptmanns anzuhören. Wir marschierten ab. Unterwegs gaben wir unserm Quartiermacher einen Auftrag, uns Knochen zu besorgen. Der Tag war durch eine Gefechtsübung ausgefüllt. Bei den Sturmangriffen tönten die Hörner und rasselten die Trommeln. Doch was Klang die Trommel unseres sonst so schneidigen Schneegans dumpf. Sogar dem Leutnant fiel das auf. Doch Schneegans erklärte, daß seine Trommel entzwei sei, und der Leutnant gab sich zufrieden. Abends gegen 5 Uhr bezogen wir bei Tauberbischofsheim Bivak. Jetzt mußte natürlich wieder für den Magen gesorgt werden. Wir kochten, und gerade über unserer Kochstelle schwebte ein angenehmer Duft. Reis mit Rindfleisch sollte gekocht werden. Aber als der Feldwebel, der sämtliche Kochstellen revidierte, zu uns kam, schnupperte er mit seinem langen Zinken in der Luft umher und meinte, daß es hier ganz anders roche als bei den anderen, und daß er sich, weil wir so gute Köche zu sein schienen, unserer Kochgruppe anschließen würde.

„Wenn ihr fertig seid, bringt mir auch was von eurer Brühe.“

„Jawohl, Herr Feldwebel.“

Jetzt wurde aber die Sache mulmig. Doch Frechheit siegt. Als wir fertig waren, ging ich mit einem Topf voll Hühnerbrühe los und brachte sie dem Feldwebel. „Herr Feldwebel, hier ist die Portion Rindfleisch mit Reis.“

„Schön“, sagte er, „warte noch“. Er nahm den Löffel, probierte, schmunzelte und sagte schließlich: „Ihr müßt doch ganz eigentümliches Rindfleisch gehabt haben, daß die Brühe so gut schmeckt.“

„Herr Feldwebel, wir haben uns auch gute Knochen besorgen lassen, deswegen ist die Suppe so kräftig geworden.“

„Ja, schon gut, ihr habt jedenfalls Schwein gehabt, daß ihr dabei nicht gefischt worden seid, schwindelt nur ruhig weiter, den Hahn habt ihr Schweinehunde doch.“

„Nein, Herr Feldwebel.“

„Na, schon gut, weggetreten.“

Mir fiel ein Stein vom Herzen. Und wir ließen uns denn unsere Brühe gut schmecken. Kein Mensch hat vor unserer Entlassung etwas erfahren, wie trotz Durchsuchung des Gepäcks der verhexte Godel mitgenommen werden konnte. Doch am nächsten Tage klang die Trommel unseres Schneegans wieder so hell, wie sie immer geklungen hatte. Er hatte sie ja auch im Bivak repariert.

Am Entlassungstage mußte ich zur Schreibstube kommen. An den Hahn dachte ich gar nicht mehr. Doch mit schlechtem Gewissen ging ich hin, denn wir hatten ja immer was ausgefressen. Zu meinem Erstaunen fragte mich der Feldwebel unter Zusicherung der Straffreiheit, wo wir den Hahn versteckt hatten. Jetzt nützte kein Leugnen mehr, also heraus mit der Sprache. „Herr Feldwebel, der Godel ist im Lambourgefreiten Schneegans seiner Trommel gewesen.“

„Was?! Trommel, Trommel, ihr nichtsnutzigen Halunken, eigentlich sollte man euch ja noch drei Tage geben wegen Beschädigung königlichen Eigentums. Trommel, Deiwel nochmal, da soll auch einer drauf kommen und dort suchen. Na, gut, weggetreten“, — und damit war die Geschichte zu Ende. F. L.

Danach führte man uns in das Press- und Hammerwerk. Wir schauten zu, wie Radreifen aus einem Block vorgeformt und fertig gewalzt wurden. Im Presswerk sahen wir, wie mächtige Wellen vorgeformt wurden. Nebenan ließen die Dampfhammer die Erde erdröhnen. Eine riesige Presse quetschte einen glühenden Block, als wenn er aus Gummi wäre. Unsere Besichtigung endete in der großen „Mechanischen

Werkstatt“. Auf riesigen Drehbänken wurden gewaltige Kurbelwellen bearbeitet. Andere Sachen, wie Schiffsrudder, Radsätze usw., erregten unsere Bewunderung.

Nachdem wir so vier Stunden lang unsere Kenntnisse erweitert hatten, verabschiedeten wir uns vom Leiter mit einem kräftigen „Heil Hitler!“ Bei leichtem Regen fuhren wir der „Stadt der tausend Feuer“ entgegen.

Wochenendausflug der Eisenbahnreparatur- und Hauptwerkstatt einschließlich Fahrpersonal



Es ist dem Nationalsozialismus gelungen, die Volksgemeinschaft sowohl ideenmäßig als auch praktisch mit ganz wenigen Ausnahmen durchzusetzen. Das bewies der auf Sonnabend, den 31. August, angeordnete Wochenendausflug der oben genannten Betriebe. Betriebsführer Ing. Schüler und die Zellenwaller Schiffer und Kikillus hatten in vorbildlicher Weise diesen, unsern ersten Ausflug im nationalsozialistischen Deutschland organisiert und vorbereitet. Leider mußte aus betriebstechnischen Gründen der Ausflug in zwei Partien zerlegt werden, was aber in beiden Fällen die Harmonie nicht im mindesten beeinträchtigt hat. Im Gegenteil, es äußerten sich nachher alle Teilnehmer beider Partien lobend über die sorglose Ungebundenheit und fröhlichen Stunden des Tages. Diese Schilderung betrifft nun den zweiten Ausflug am 7. September, an dem überwiegend Kameraden des Fahrpersonals teilnahmen.

Gegen 13 Uhr des letztgenannten Tages fanden sich alle Kameraden am Haupttor ein. Hatte es morgens noch in Strömen geregnet, so strahlte jetzt der Himmel in schönstem Blau. Schnell wurde noch eine Aufnahme gemacht, dann ging's in fröhlicher Stimmung dem Ziel, Ausflugstätte „Brinkmann“ in Marl a. d. Lippe, entgegen. Wer hatte es gewußt, daß in unmittelbarer Nähe unserer Kohlenstadt eine so reizende Landschaft liegt? Rauschende Wälder, saftige Wiesen, erntereife Kartoffelfelder zogen in bunter Wechselfolge an unseren Augen vorüber. Hier und da als Abschluß ein reizendes Bauernhaus, dort ein kleines Dörfchen mit seinem bescheidenen Kirchlein. Und am Ziel angelangt, dehnte sich vor unseren Augen die blühende Heide aus, jene Heide, in der unser treuer Vorläufer des Nationalsozialismus „Ludwig Knidmann“ unter den Kugeln französischer Willkürherrschaft sein Leben aushauchte. All das waren Eindrücke, die uns so recht in Feiertagsstimmung verletzten. Auch unser Ziel, die Ausflugstätte Brinkmann, gefiel allen Kameraden auf den ersten Blick und hat denn auch hinsichtlich ihrer Einrichtungen sowie ihrer vorzüglichen Bedienung in keiner Weise enttäuscht. Ebenso waren Schießstand, Regelpbahn und die Anlagen zum Rasensport mustergültig. Diese Gelegenheiten zur Belustigung wurden von den Kameraden, deren Frauen zum großen Teil mit dabei waren, reichlich benutzt. Manche ältere Kameraden wurden durch den herrschenden Frohsinn wieder in die Jugend versetzt. Es würde zu weit führen, auf die Belustigungen, welche dort in überreichem

Maße geboten wurden, näher einzugehen. Alles in allem: Es war ein schöner Nachmittag und Abend, der jedem der Teilnehmer unvergeßliche Eindrücke vermittelte.

Gegen 19 Uhr, als die Dunkelheit sich langsam über die Heide senkte, fanden sich alle wieder im Saal der Gaststätte ein. Betriebsführer Ing. Schüler wies nunmehr in kurzen, treffenden Worten auf die Bedeutung des heutigen Ausflugs hin. Er erwähnte u. a. auch, daß das heutige Erlebnis hier auch ein Verdienst unseres großen Führers Adolf Hitler sei und es eine Ehrenpflicht wäre, ihm zu danken. Kräftig hallte das dreifache „Sieg Heil“ durch den Saal und aus dankbarem Herzen erkoll das Horst-Wessel-Lied. Auch Zellenwaller Schiffer gedachte in kurzen Worten des Mannes, der den Gedanken und Auftrag unseres Führers in die Tat umsetzte und „Deutsche Arbeitsfront“ und „Kraft durch Freude“ schuf, unseres Reichsorganisationsleiters Dr. Robert Ley. Der heutige Ausflug hier sei Beweis für die kameradschaftliche Verbundenheit im Betriebe. Wo früher Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich im Klassenhaß bekämpften, soll heute die Volksgemeinschaft treten, um im deutschen Volke den Lebenswillen zur Arbeit neu zu wecken.

Anschließend erfolgte die Verteilung der Preise, die in sportlichen Spielen auf verschiedenen Gebieten errungen wurden. Es waren wohl wenige Kameraden, die dabei leer ausgingen, wenigstens aber auf ihr Los gewannen. Die große Heiterkeit, die jeden Gewinn begleitete, ließ erkennen, wie richtig manchmal Preise und Gewinne an ihren Mann kommen. Und so ging die Zeit im Fluge dahin. Die letzten Stunden waren ausgefüllt mit frohem Tanz. Der Gastwirt hatte für diesen Zweck in anerkannter Weise ein Orchester zur Verfügung gestellt. Es sei nochmals betont; der ganze Ausflug war mustergültig organisiert, was als besonderer Beweis engster Zusammenarbeit aller bezeichnet werden darf. Durch nichts wurde die Harmonie und der Frohsinn gestört. Als dann kurz nach 12 Uhr die Heimfahrt angetreten wurde, gingen alle Teilnehmer mit dem Bewußtsein nach Hause, innerlich einander bedeutend näher gekommen zu sein, und es ist ja auch der Wille unseres Führers: „Gemeinschaft“. Nie mehr sollen Gedanken vergangener Zeiten aufkommen, sondern glauben und handeln wir nach den Worten unseres Führers: „Was gewesen, wird niemals wiederkommen!“

Wilhelm Pilates.

Wie ich den Reichsparteitag der Freiheit erlebte

Bericht von unserem Betriebswaller Fritz Jensen

(Schluß)

Um 13.30 Uhr setzte der Badenweiler Marsch ein, der Führer betrat die Halle. Als er das Podium bestieg, kannte der Beifall keine Grenzen mehr. Ich hatte das Glück, etwa 25 Meter direkt vor dem Führer zu sitzen. Man mußte feststellen, daß trotz der anstrengenden Tätigkeit der Führer einen ungemein frischen Eindruck machte. Staunend einfach und doch so durchschlagskräftig waren seine Worte, denen die begeistertste Menge großen Beifall zollte. Nach dieser eindrucksvollen Tagung pilgerten wir zum Stadion, wo unsere Schalker Mannschaft ihre Fußballkunst unter Beweis stellen wollte. Schätzungsweise füllten etwa 70 000 Menschen das Stadion. Beachtenswert waren die sportlichen Darbietungen seitens der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, welche vor dem Fußballspiel den Zuschauern vorgeführt wurden. Der Tag ging nun langsam zur Neige; ins Quartier zu rücken, lohnte sich nicht, denn um 20 Uhr wollten wir dem Feuerwerk beiwohnen. Etwas ermüdet von dem stundenlangen Stehen hatten wir uns ein Ruheplätzchen ausgesucht. Punkt 20 Uhr sauste die erste Rakete gegen den nächtlichen Himmel. Die vieltausendköpfige Menge schaute eine Stunde diesem gigantischen Feuerwerk zu. Der Himmel war fast dauernd hell erleuchtet, die Detonationen der Raketen waren bestimmt weit ins Land hinein hörbar. Tief ergriffen stand die Menschenmenge in jener Nacht am

Dukendteich, und jeder kam zur Ueberzeugung, daß der „Parteitag der Freiheit“ für ihn unvergeßlich bleiben werde. Für mich hatte der 14. September einen feierlichen Abschluß erhalten, ich begab mich zum Bahnhof Dukendteich, um mit der Bahn wieder in das Innere der Stadt zu gelangen. Doch, o weh, überall daselbe Bild, Menschen und immer wieder Menschen. Ein Ueberholen in den Straßen war völlig ausgeschlossen. Die Züge, welche vom Bahnhof Dukendteich zum Hauptbahnhof den Verkehr regelten, waren bis zum Bersten überfüllt. Im Quartier angelangt, empfand man die Begeisterung der einzelnen Kameraden, denn man vergaß bald vor lauter Erlebnissen das Schlafen. Essen und Trinken war schon etwas Nebenächtliches geworden. Am Morgen des 15. September stand der gesamte Kreis Gelsenkirchen wieder zum Appell angetreten. Neue Befehle wurden erteilt, Lebensmittel empfangen. Die Sonne lachte am blauen Himmel. Die Kolonnen der SA. und SS., der NSKK. und der Nieger marschierten zur Quitpold-Arena, um vor dem Führer das Gelöbnis abzulegen. Der große Appell war um 11.30 Uhr beendet, und nun begann der große Vorbeimarsch vor dem Führer am Adolf-Hitler-Platz. Sämtliche dienstfreien Kameraden bemühten sich, um einen geeigneten Platz in den Straßen Nürnbergs aufzutreiben; denn jeder wollte Zeuge dieses gewaltigen Aufmarsches sein. Zwei treue Kameraden vom

Schalker Verein und ich hatten das Glück, einen freien Fensterplatz in der dritten Etage, fünf Minuten vom Adolf-Hitler-Platz entfernt, aufzutreiben. Als die Turmuhr der Frauenkirche die Mittagsstunde einläutete, erschien der Führer am Adolf-Hitler-Platz. Die Menge empfing ihn mit unbeschreiblichem Jubel. Und nun begann der Vorbeimarsch. Kolonne auf Kolonne rückte heran. Die braven Kämpfer vom Süden und Norden, vom Osten und Westen, schauten hier am denkwürdigen Platz der Reichsparteitage ihrem Führer in die Augen. Stunde um Stunde verstrichen, immer wieder erhob der Führer den Arm zum Gruß. Es war bereits 17 Uhr, da erschien die SS.-Leibstandarte, Männer wie aus Stahl und Eisen gegossen. Sie werden von der Zuschauermenge mit Händeklatschen begrüßt; die Führer der einzelnen Gruppen dankten freundlich. Die Sonne verschwand hinter den roten Dächern Nürnbergs, durch einen dankbaren Händedruck verabschiedeten wir „drei“ uns von der Nürnberger Familie. Noch lange werden wir an diesen bedeutungsvollen Nachmittag zurückdenken. In den Abendstunden veranstaltete die Ortsgruppe Bulmke-Hütten einen Kameradschaftsabend. Frühzeitig wurden die Quartiere aufgesucht; denn der folgende Tag, „der Tag der Wehrmacht“, sollte dem diesjährigen Parteitag den Abschluß geben. Jeder Nürnberg-Fahrer hatte den heißen Wunsch, den Übungen unserer Wehrmacht beizuwohnen. Montag früh, um 8 Uhr, traf ich auf dem Zeppelfeld ein, ich glaubte, mich zu den Frühaufstehern zählen zu dürfen, doch ich wurde enttäuscht, etwa hunderttausend Menschen standen bereits am Platz und harrten gespannt der Dinge, die da kommen sollten. Nach zweistündiger Vorführung der Wehrmacht war wohl jeder Zuschauer der Ueberzeugung, daß hier ganze Arbeit gezeigt wurde. Einzigartig waren die Leistungen der grauen Jungen, insbesondere fanden die schnellen Tanks, die motorisierte Artillerie und die großen Bomber lebhaften Beifall. Die Parade bildete dann am Vormittag vor dem Reichskriegsminister, Generaloberst von Blomberg, den würdigen Abschluß. Du aber, mein lieber Freund „Mederer“, sehe nicht gleich Gespenster am Horizont. Die Wehrmacht ist gegründet, um unserm Vaterlande die Freiheit zu sichern, aber nicht, um Nachbarvölkern die Freiheit zu rauben. Das Ende des Parteitages nahte, die Politischen Leiter wurden zu Abperrdiensten an der Kongreßhalle abkommandiert, in welcher der Führer um 19 Uhr die große Schlußrede hielt. Wieder standen Tausende an den Straßen der Stadt, und als der Führer freundlich lächelnd an uns vorbeifuhr, hatten wir die größte Mühe, die begeisterte Menge zurückzuhalten. Wer heute noch glaubt, daß der Nationalsozialismus in Deutschland eine vorübergehende Epoche sei, dem gebe ich den guten Rat, einmal in Nürnberg einen Parteitag mitzuerleben. Am Dienstag, dem 17. September, rüsteten wir zur Heimreise, vorher kaufte wohl fast jeder Nürnberg-Fahrer noch ein Andenken für seine Angehörigen. Ich benutzte die mir zur Verfügung stehende Freizeit, um das berühmte Germanische Museum am Kornmarkt zu besichtigen. Ebenfalls ließ ich es mir nicht nehmen, des Führers Abschied von Nürnberg mitzuerleben. Noch einmal betrat Adolf Hitler den Balkon am Deutschen Hof, und nach einer halben Stunde brachte ihn sein Flugzeug zur Reichshauptstadt. Noch in derselben Nacht verließen auch wir Nürnberg, gestärkt im Glauben an Führer, Volk und Vaterland.

Die deutsche Ernte im Jahre 1935

Das deutsche Volk hat in allen Gauen das Erntedankfest gefeiert. Wir hatten Grund genug, uns der Ernte zu freuen, denn nach vorsichtigen Schätzungen wissen wir, daß die für die menschliche Ernährung erforderliche Getreidemenge reichlich sichergestellt ist. Auch beim Futtergetreide sind ausreichende Bestände vorhanden. Bei der Kartoffelernte wird man damit rechnen können, daß die Niederschläge der letzten Wochen für die Erntewildung noch günstige Wirkungen gehabt haben. Im übrigen ist der Ausfall der Kartoffelernte insgesamt für die Speisekartoffelmenge verhältnismäßig belanglos. Bei einer Durchschnittsernte von 42 bis 43 Mill. Tonnen, die auch in diesem Jahr erreicht werden dürfte, wird nur ein reiches Viertel, nämlich 12 bis 13 Mill. Tonnen, für Speisezwecke benötigt. Diese Menge steht auch bei erheblichen Ernteaussfällen immer zur Verfügung. Für Brennerie, Trodnung und Stärkefabrikation werden weitere 4 Mill. Tonnen benötigt. 7 Mill. Tonnen entfallen auf Saatgut, rund 3½ bis 4½ Mill. Tonnen auf Schwund, der Rest der Ernte wird verfüttert. Durch die in diesem Jahre gegenüber 1934 eingetretene Herabsetzung der Speisekartoffelpreise dürfte eine nicht unwesentliche Erleichterung für den Verbraucher erzielt worden sein.

Von den übrigen Ernteerzeugnisse interessieren ganz besonders Obst und Gemüse. Hier sind in diesem Jahre infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse Ernteaussfälle eingetreten, die sich hauptsächlich bei Frühobst und Frühgemüse bemerkbar gemacht hatten. Bei der Verjüngung mit Spätobst und Spätgemüse ist die Lage etwas günstiger. Immerhin wird man gerade bei Obst nicht mit einer so reichlichen Belieferung der Märkte rechnen können, wie in Jahren mit günstiger Ernte. Da angesichts der Devisenknappheit ein Ausgleich durch Auslandszufuhren nicht ohne weiteres möglich ist, werden die Verbraucher hier ihre Wünsche entsprechend einzichten müssen. Dies kann schon dadurch geschehen, daß bei Einkäufen nicht bestimmte Obst- und Gemüsesorten bedorugt werden, vielmehr die Einkäufe sich nach dem vorhandenen Angebot richten.

Dieser kurze Ueberblick über den Ernteaussfall zeigt, daß die Ernährung durch die diesjährige Ernte gesichert ist. Man hat dies zum Erntedankfest um so dankbarer empfunden, wenn man berücksichtigt, daß dank der Arbeitskraft und der Wehrhaftmachung heute der Verbrauch unvergleichlich größer ist als in früheren Jahren. Sollten irgendwo örtliche Spannungen eintreten, so wird in rascher Arbeit für Abhilfe oder Auswege gesorgt. Das können aber immer nur Einzelercheinungen bleiben.

Das deutsche Volk hat die Gewißheit, daß es auf dem Gebiete der Ernährung in keiner Weise vom guten oder schlechten Willen ausländischer Lieferanten abhängt.

Was sind Devisen?

Vor dem Kriege war dieses Wort eigentlich nur dem Geldmann, dem Bankbeamten und Kaufmann, der mit dem Ausland arbeitete, bekannt; in der Inflationszeit wurde es dann auch der breiten Masse zum Begriff, und heute spielt es in der Wirtschaftspolitik eine bedeutende Rolle. „Devisen“ sind Zahlungsanweisungen auf Geldbeträge in fremder Währung, die besonders in Form von Wechseln, in weiterem Sinne auch als Banknoten oder in ähnlicher Form im Inlande vorhanden sind. Man erhält sie dadurch, daß man selbst Waren ausführt und Dienstleistungen für das Ausland (z. B. Frachten, Fremdenverkehr) verrichtet, oder auch durch Aufnahme von Anleihen, und benutzt sie insbesondere zum Ankauf von Waren aus dem Ausland sowie zur Deckung der eigenen Währung. Der Devisenbestand wird daher namentlich dann abnehmen, wenn die Ausfuhr beschränkt oder die Einfuhr von Auslandszeugnissen verstärkt wird; da die deutsche Ausfuhr infolge der Nachwirkungen des Weltkrieges erheblich — wenn auch nicht stärker als in anderen Ländern — zurückgegangen ist und wir außerdem hohe Tribute geleistet haben, hat auch unser Besitz an Devisen stark abgenommen. Die weitsehende Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches hat diesem Mangel durch Handelsabkommen mit dem Ausland abgeholfen, die für den Warenverkehr auf den Gebrauch von Zahlungs-

mitteln verzichten und an die Stelle der Devisen den Warenaustausch setzen. Der nationalsozialistische Staat betrachtet die Zwangsbewirtschaftung der Devisen, zu der ihn das Verhalten des Auslandes nötigt, nach den Darlegungen des Führers auf dem Reichsparteitag in Nürnberg nicht als Idealzustand. Er ist aber — zum Schaden des Auslandes — so lange gezwungen daran festzuhalten, wie unserm Vaterlande eine freie Betätigung im Welthandel noch nicht wieder ermöglicht wird.

Aus der Zeit — für die Zeit Aktiver Wehrdienst

Abfindungen bei Einberufungen und Entlassungen

Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht hat am 14. September 1935 Bestimmungen über die Abfindung bei Einberufungen und Entlassungen aus Anlaß der Ableistung des aktiven Wehrdienstes erlassen, die versuchsweise sofort in Kraft treten. Danach erhalten die zum Ableisten des Wehrdienstes Eingestellten bei der Einberufung für das Zurücklegen von Wegstrecken vom Aufenthalts- zum Bestimmungsort zunächst ein Wegegeld in Höhe des Fahrpreises für eine Militärfahrtkarte oder für die zweite Schiffsklasse oder für das Benutzen anderer regelmäßiger Verkehrsmittel. Sofern es sich um Landwegstrecken handelt, auf denen regelmäßige Beförderungsmittel nicht regelmäßig verkehren, wird für die fünf Kilometer übersteigende Strecke ein Wegegeld von 10 Rpf. für jeden Kilometer gezahlt. Zu dem Wegegeld tritt ein Zehrgeld, das bei einer Fahrtdauer von mehr als sechs bis acht Stunden 1 RM. beträgt, von mehr als acht bis zwölf Stunden 1,50 RM. und für jede angefangenen sechs Stunden weiterer Fahrtdauer 1 RM. Sowohl Einzelreisende wie die im Transport beförderten Einberufenen sind unterwegs auf Selbstverpflegung angewiesen. Die Wehrmachtsverpflegung beginnt erst mit dem Eintreffen bei ihrem Truppenteil. Für die Entlassung der Unteroffiziere und Mannschaften werden gleiche Abfindungen gezahlt. Wege- und Zehrgeld werden nach Eintreffen beim Truppenteil erstattet bzw. bei der Entlassung vor Antritt der Entlassungstreife ausgezahlt. Der Reichskriegsminister weist noch darauf hin, daß Dienstpflichtige, die ihren Wohnsitz im Auslande haben, 1935 zum Wehrdienst nicht herangezogen werden. Ihre Abfindung bei späterer Einberufung und Entlassung wird besonders geregelt (Heeres-Verordnungsblatt, S. 185).

Reichsbund für Leibesübungen

Der Reichssportführer hat mit Zustimmung des Reichsinnenministers die Einführung eines Abzeichens für den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen genehmigt, das aus einem nach links gewendeten, vom Reichsadler deutlich unterschiedenen sitzenden Adler besteht, der auf der Brust ein auf der Spitze stehendes Hakenkreuz trägt. Gleichzeitig ist die Einführung einer Flagge genehmigt worden, die auf rotem Grunde einen senkrechten weißen Streifen trägt, in dessen Mitte in einer kreisförmigen Erweiterung das Reichsbund-Abzeichen in schwarzer Farbe mit weißem Hakenkreuz sich befindet; der Kopf des Adlers ist dem Flaggenstöß zugewendet (ReichsminBl. S. 744).

Aber 440 800 ausgezahlte Ehestandsdarlehen

Auf Grund des Gesetzes zur Förderung der Eheschließungen kamen im zweiten Vierteljahr 1935 39 662 Ehestandsdarlehen an neu verheiratete Ehepaare zur Auszahlung. In dieser Zeit wurden in 83 356 Fällen Erlasse von Darlehensstellen für lebendgeborene Kinder gewährt. Die in der Zeit vom August 1933 bis Juni 1935 zur Auszahlung gelangten Ehestandsdarlehen erreichten im gesamten Deutschen Reich einschließlich Saarland die stattliche Zahl von 440 826. Darlehensstellen für lebendgeborene Kinder konnten in dieser Zeit in 220 840 Fällen erlassen werden.

Gesundheitsschutz in der Erholungsfürsorge

Reichsinnenminister Dr. Frick hat in einem Erlaß an die Landesregierung verfügt, daß der Einweisung von Jugendlichen, Schul- und Kleinkindern in Heimen der Kindererholungsfürsorge eine ärztliche, bakteriologische Untersuchung voranzugehen hat. Von der Ausnahme in ein Heim sind Kinder, die an einer übertragbaren Krankheit, einschließlich Krätze, leiden oder nicht frei von Ungeziefer sind, auch Diphtheriebazillenträger, auszuschließen. Zur Abwendung einer gesundheitlichen Gefahr für die in Heimen der Kindererholungsfürsorge untergebrachten Kinder dürfen dort nur Personen beschäftigt und untergebracht werden, die gesund und nicht Diphtheriebazillenträger sind. Der Nachweis muß durch eine ärztliche und bakteriologische Untersuchung geführt werden. Zur Entsendung von Kindern aus diphtheriebefallenen Gegenden in solche Heime ist die Zustimmung des für den Entsendungsort zuständigen Gesundheitsamtes erforderlich.

Starke Entlastung in der öffentlichen Fürsorge

Eine der günstigsten Auswirkungen der erfolgreichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung ist die starke Entlastung in der öffentlichen Fürsorge. Dafür nur einige sprechende Zahlen. Die Zahl der laufend bar in offener Fürsorge unterstützten Parteien Ende März 1935 betrug rund 2,8 Millionen gegen 3,3.

Standarten-Kalender

Der im Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher-Nachfolger herausgegebene „Standarten-Kalender 1936“ weist in seinem Geleitwort u. a. auf das neue Jahr des Kampfes hin, das vor uns liegt. Neben dem Kalendarium, in dem Tag für Tag die nationalen und sonstigen erwähnenswerten Gedenktage verzeichnet sind, bringt der Kalender eine Reihe von Bildern über Vorgänge in der Bewegung, der Wehrmacht und des Arbeitsdienstes, Bilder aus Landschaft und Heimat, über Baudenkmäler, germanische Zeichen und Symbole usw. Von Heinrich Anacker, Otto Fersch, Otto Faust, Herbert Böhme u. a. sind Gedichte eingestreut.

NS-Frauenkalender

Auch der „NS-Frauenkalender 1936“, der im Auftrage des Hauptamtes der NS-Frauenenschaft der Reichsleitung der NSDAP, herausgegeben ist und im Eher-Verlag erscheint, bringt neben dem Kalendarium eine Fülle ansprechender Bilder aus Bewegung, Volk und Landschaft. Auch hier eine Reihe ansprechender Gedichte und Sinsprüche und außerdem Zitate führender Männer der Bewegung und großer Deutscher. Jeder deutschen Frau und Mutter bietet der NS-Frauenkalender Anregung, Interessantes und Wissenswertes. Daneben ist er infolge seiner praktischen Anordnung ein Schmuckstück für die Zimmerwand oder den Schreibtisch.



Turn- und Spielgemeinde Schaller Verein

Am 19. und 20. Oktober dieses Jahres werden auf dem Sportplatz an der Bulmter Straße die Vereinsmeisterschaften ausgetragen. Die Ausschreibung hierzu geben wir nachstehend bekannt, damit jedermann sich eine Vorstellung davon machen kann, in welchem Umfang die Kämpfe vorgesehen sind. Daß von den Vereinsmitgliedern, auch soweit sie nicht an den Kämpfen teilnehmen, keiner ohne Grund fehlt, ist selbstverständlich. Aber auch alle dem Verein noch nicht Angehörigen sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Gerade ihnen sollen die Vorführungen einen Einblick in den Betrieb eines Turnvereins geben. Wir hoffen deshalb, daß die Kämpfe sich zu einer eindrucksvollen Werbung für den Gedanken der Leibesübungen gestalten werden.

Ausschreibungen zu den Vereinsmeisterschaften der TuS Schaller Verein am 19. und 20. Oktober 1935

- | | |
|------------------------------------|------------------------------------|
| 1. Turner: Stamm | 6. Jugendturner: |
| 100-Meter-Lauf . . 12 —16 Sek. | Jahrgang 1919 bis 1920 |
| Weitsprung . . . 3 — 6 Meter | 100-Meter-Lauf . . 13,4 —17,4 Sek. |
| Kugelstoßen . . . 5,50—10,50 Meter | Weitsprung . . . 2,30— 5,30 Meter |
| Hochsprung . . . 1,30— 1,65 Meter | Kugelstoßen . . . 4 —10 Meter |
| Dreisprung . . . 8 —11 Meter | 7. Schüler: |
| Handgranaten- | Jahrgang 1920 bis 1923 |
| weitwurf . . . 15 —55 Meter | 75-Meter-Lauf . . 9,6 —13,6 Sek. |
| Als Dreikampf gilt 100-Meter-Lauf, | Weitsprung . . . 2 — 5 Meter |
| Kugelstoßen, Dreisprung. | Schlagball- |
| 2. Altersturner: | weitwurf . . . 20 —40 Meter |
| Jahrgang 1903 bis 1897 | 8. Schülerinnen: |
| 75-Meter-Lauf . . 9,2 —13,2 Sek. | Jahrgang 1921 bis 1923 |
| Weitsprung . . . 2,50— 5,50 Meter | 75-Meter-Lauf . . 9,6 —13,6 Sek. |
| Kugelstoßen . . . 5 —10 Meter | Weitsprung . . . 2 — 5 Meter |
| 3. Altersklasse: | Schlagball- |
| Jahrgang 1896 bis 1891 | weitwurf . . . 20 —40 Meter |
| 75-Meter-Lauf . . 9,8 —13,8 Sek. | 9. Turnerinnen: |
| Weitsprung . . . 2,20— 5,20 Meter | Jahrgang 1918 bis 1920 |
| Kugelstoßen . . . 4,50— 9,50 Meter | 75-Meter-Lauf . . 11 —15 Sek. |
| 4. Altersturner: | Weitsprung . . . 1,80— 3,80 Meter |
| Jahrgang 1890 und älter | Schlagball- |
| 50-Meter-Lauf . . 10 —14 Sek. | weitwurf . . . 25 —50 Meter |
| Weitsprung . . . 1,80— 4,80 Meter | 10. Turnerinnen: Stamm |
| Kugelstoßen . . . 4 — 9 Meter | 100-Meter-Lauf . . 14,6 —18,6 Sek. |
| 5. Jugendturner: | Weitsprung . . . 2,20— 4,20 Meter |
| Jahrgang 1917 bis 1918 | Kugelstoßen . . . 2,60— 8,60 Meter |
| 100-Meter-Lauf . . 12,8 —16,8 Sek. | Hochsprung . . . 1 — 1,30 Meter |
| Weitsprung . . . 2,6 — 5,6 Meter | 11. Turnerinnen über 25 Jahre |
| Kugelstoßen . . . 5 —11 Meter | (Frauenabteilung) |
| | Kugelstoßen . . . 2 — 8 Meter |
| | Weitsprung . . . 2 — 4 Meter |
| | 75-Meter-Lauf . . 14,6 —10,6 Sek. |

Sonntag um 9 Uhr: 4 X 75-Meter-Staffel Schülerinnen gegen Schüler.

Einzekämpfe

Turnerklasse: Die Übungen im Mehrkampf werden zugleich als Einzelekämpfe gewertet. Dies gilt auch für die Turnerinnenstammklasse und Frauenabteilung.

Die Kämpfe der Schüler und Schülerinnen beginnen bereits am Samstag, dem 19. Oktober 1935, nachmittags 16,30 Uhr, auf der Kampfbahn.

Umkleidegelegenheit: Sporthelm.

Sämtliche anderen Kämpfe finden am Sonntag, dem 20. Oktober 1935, vormittags 9 Uhr, auf der Kampfbahn statt.

Umkleidegelegenheit: Sporthelm.

Es wird hierzu bemerkt, daß die Abteilungsleiter bzw. Fachwarte dafür Sorge zu tragen haben, daß jede Turnerin und jeder Turner (Handballer, Fußballer, Tennis-spieler) reiflos an den Vereinsmeisterschaften teilnehmen muß.

Am Sonntag, dem 20. Oktober 1935, abends 7 Uhr, findet die Siegerverkündigung statt. Das Lokal wird noch bekanntgegeben.

Oberturnwart Lemkemeier, Sportwart Raffenberg

Elternabend

Auf den Elternabend, den die Turn- und Spielgemeinde Schaller Verein am 29. dieses Monats um 18 Uhr in der Turnhalle an der Wanner Straße veranstaltet, möchten wir hiermit besonders hinweisen. Die nachstehend aufgeführte Vortragsfolge verspricht, den Eltern einen Einblick in das zu geben, was ihre Sprößlinge im Laufe des letzten Jahres im Verein gelernt haben. Mögen alle Eltern, deren Zeit es erlaubt, sich pünktlich einfinden. Dem Verein und allen, die sich mit der turnerischen Ausbildung der Jugend befassen, könnte keine größere Freude widerfahren, wenn alle Eltern mit den Leistungen ihrer Kinder zufriedengestellt wären.

Elternabend der TuS Schaller Verein am 29. Oktober 1935, 18 Uhr, in der Turnhalle an der Wanner Straße gegenüber dem Haupttor

Vorführungsfolge:

1. Aufmarsch. Lied: Wem der Jugend . . .
2. Vortragsfolge: Leibesübungen — nationale Pflicht von Tschw. Ursula Reimann
3. Sprechchor: Wir sind der Zukunft junge Schar
4. Ansprache
5. Freiübungen der Schülerinnen
6. Körperchule der Schüler
7. Fahnenreigen und Bodenübungen der Schülerinnen
8. Medizinballspiele der Schüler
9. Stabübungen der Schülerinnen
10. Volkstanz
11. Redübungen der Schüler
12. Rastübungen der Schülerinnen
13. Barrenturnen der Jugendabteilungen
14. Spiele der Jugendabteilungen
15. Schlußansprache



Familiennachrichten

Eheschließungen:

Anton Schäfers, Abfluß R. G., mit Sophie Gryzie, am 4. 9. 35; Johann Kettowski, Abfluß R. G., mit Gertrud Philipp, am 10. 9. 35; Wilhelm Stähler, M. B. I., mit Anna Rohlfämper, am 11. 9. 35; Wilhelm Spiegelberg, F. G. III., mit Anna Halstenberg, am 13. 9. 35; Paul Ulatowski, Schmelzbetrieb, mit Eugenia Hoffmann, am 20. 9. 35; Wilhelm Selbach, Schleuder G., mit Luise Wiegies, am 20. 9. 35; Karl Kaiser, Kraftwerk, mit Irmgard Peppmüller, am 27. 9. 35.

Geburten:

Ein Sohn: Anton Fajinski, Abfluß Rg., am 11. 9. 35 — Günter; Paul Dreffe, Bahnbetrieb, am 14. 9. 35 — Paul; August Kotsch, Rep. W. G., am 25. 9. 35 — Norbert; Gustav Kofiski, Schleuder G., am 5. 10. 35 — Gustav.

Eine Tochter:

Franz Keim, Radiatoren G., am 10. 9. 35 — Gerharde; Johann Nidel, F. G. 2/4., am 21. 9. 35 — Margot; Bruno Paltian, Schleuder G., am 26. 9. 35 — Gisela; Heinrich Salowski, Radiatoren W., am 28. 9. 35 — Erna; Felix Piontkowski, Halle, am 29. 9. 35 — Rosemarie; Robert Hörnlein, Elektr. Betrieb G., am 2. 10. 35 — Rosemarie; Paul Franz, Abfluß R. G., am 2. 10. 35 — Christel.

Sterbefälle:

Ludwig Doese, Alterswert, am 17. 9. 35 — Ehefrau; Anton Poetter, Elektr. W. G. am 19. 9. 35 — Sohn Eduard; Friedrich Steffen, Dampfbetrieb, am 21. 9. 35 — Tochter Liselotte; Heinrich Salowski, Radiatoren W., am 29. 9. 35 — Tochter Erna; Gustav Kofiski, Schleuder G., am 5. 10. 35 — Sohn Gustav.

Achtung DAF.

Am Samstag, dem 19. Oktober, veranstaltet die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in den festlich geschmückten Räumen der Ausstellungshalle eine

Rekruten-Abschiedsfeier

verbunden mit Wiedersehensfeier der alten Soldaten. Kein anderer als der bewährte Kämpfer des Weltkrieges und der Bewegung Gauleiter Pg. Dr. Meyer hält die Rekruten-Abschiedsfeier-Rede. Gilt es doch an diesem Abend, allen scheidenden Kameraden zu beweisen, wie geschlossen und verbunden alle deutschen Volksgenossen hinter dem gigantischen Werk und Entschluß unseres herrlichen Führers, der uns allen die Ehre und die Wehrmacht wiedergab, stehen. Keiner darf an diesem Abend fehlen. Zur weiteren Gestaltung des Abends wirken mit:

1. Trompeterkorps der 8. SS-Reiterstandarte,
2. Winzertrachtengruppe der Batengemeinde Traben-Trarbach,
3. Männerchor „Glück auf“ 1881 Uckendorf,
4. Die vier fröhlichen Sänger,
5. Tanzchoren des BDM. und der NS.-Gemeinschaft „AdF.“

Anschließend

Manöverball

Anfang 20 Uhr — Saalöffnung 18.45 Uhr

Heil Hitler!

gez. Malinowski,
Ortswart der NSG. „AdF.“
Propagandawart der DAF.

Achtung!

Ihre Uhr wird billig u. gut im Fachgeschäft

Ernst Willms
Heinrichplatz
repariert
Über 25 Jahre am
Platze

Werks-
angehörige
können
kleine
Anzeigen
kostenlos
aufgeben



Wanderer-,
Dürkopp-,
Diamant-Räder
Wasch- u. Wring-
maschinen

Wassermotoren
Zahlungserleicht.

P. Kochan

Mechanikermeister
Uckendorfer Str. 127
Reparaturwerkstatt

Moderner, tiefgebauter

Kinderwagen

billig zu verkaufen.

Schwegig, Hedwigstr. 6.

Eine

Bettstelle

billig abzugeben.

4. Reffelkolonie Nr. 2

I. Stod.

Schwarzhoff, Hüllen, Lebensmittel

Prima neue Vollfett-Vollheringe

10 Stück 25 Rpf.

Radio-Binder

das große Fachgeschäft mit der Riesenauswahl und den günstigen Zahlungsbedingungen! Alle Neuheiten der großen Berliner Funkausstellung. Stets Gelegenheitsposten am Lager!

Radio-Binder (Inh. Ed. Heyer)

Nur Bahnhofstraße 2 (neben Overbeck & Weller)